

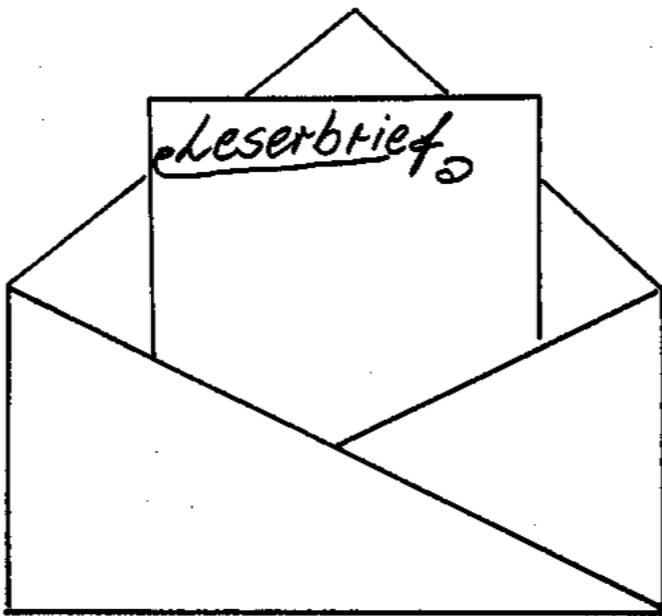


Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz

Inhalt

	Editorial	3
H. Waldrapp:	Bibliothekare fotografier(t)en	4
A. Merkel:	Das alte Thema: Wie soll die Bibliothek der Zukunft aussehen?	5
D. Schwarz:	Die Blindenbibliothek in Landschlacht (Schweiz)	7
	Die Bibliothek aus der Sicht zweier französischer Praktikantinnen	9
H. Schaefer:	Sonderurlaub in Konstanz	9
A. Kirchgäßner:	Integrierte Buchbearbeitung	10
G. Schmitz-Veltin, H. Schnellling:	Der Weg zur Walkman-Führung	11
W. Lehmler:	Über Bibliothekare	13
C. Egli:	Turnübungen auf dem Gießberg	14
U. Eich:	„Wie im Mittelalter Handschriften entstanden“	15
K. Wilkens:	„Sprüche klopfen“ nach dem Denkmuster: Wenn nicht X, dann nicht nicht Y	18
	Vorstellung neuer Mitarbeiter	18
	Personalnachrichten	20
	Vorstellung der Praktikanten	23
R. Baer, M. Rach:	Rätsel	25



J. Schwarz

Editorial

Die Resonanz auf unser erstes Heft war überwiegend positiv und auf jeden Fall ermutigend. Die Konzeption, die wir auch dargelegt haben, sehen wir bestätigt. Doch hätten wir uns eigentlich ein wenig mehr aktive Mitwirkung seitens der anderen Mitarbeiter gewünscht. Denn die „hauptamtlichen“ Erfahrungen der Redaktionsmitglieder reichen bei weitem nicht aus, um das gesamte Spektrum der Probleme, Fragen und Vorstellungen abzudecken, die sich in der Struktur und den Aufgaben einer/unserer Bibliothek ergeben. Deshalb erneut unser Appell an alle, die Interessantes, Wissenswertes, Kontroverses mitzuteilen

haben, sich unseres Forums zu bedienen.

Sicher erfordert es ein bißchen Mut, einen Artikel für ein breiteres Publikum zu schreiben. Sollten Sie Schwierigkeiten, z.B. hinsichtlich der Form, haben, helfen wir Ihnen gern. Bezüglich des Inhalts gibt es keine Zensur, denn gerade die Vielfalt der Meinungen macht den Wert einer Zeitschrift wie BA aus. Allerdings trägt jeder, der einen Artikel veröffentlicht, die alleinige Verantwortung für den Inhalt und bestätigt dies durch seinen Namen als „Unterschrift“. Die Veröffentlichung durch BA bedeutet nicht, daß wir der gleichen Meinung sind!

Benutzerbrief

! - K O A L A - SERVICE -

BIBLIOTHEK DER UNIVERSITAET KONSTANZ !

! Leser-Text-Eingabe: vom 06.10.87 um 14:08:10 Uhr Terminal: KN3X1B11 !
! Leser-Nummer: 00/000000 !

! Lieber Leser

! Ich komme von der Realschule MARKDORF die heute eine Besichtigung der
! Universität Konstanz. Ich muß zugeben, daß mich die große Bibliothek
! sehr beeindruckt hat. Ich muß sagen, daß mir auch der Rest sehr gut
! gefällt. Das einzige was nicht so gut war, war das Essen. Aber das
! ist nicht schlimm, weil wir bei uns auch kein besseres Essen bekommen.

! Besten Dank

! - - Weiter? DUE1 , Loeschen? LL , Drucken? P1-Taste , zurueck? 99 + DUE1 !

Bibliothekare fotografier(t)en

Als ich im letzten BA eine kurze Notiz unterbrachte, die die Ausstellung von Werken fotografierender Mitarbeiter ankündigen sollte, ahnte ich noch nichts von den geistigen Untiefen menschlichen Denkens hier im Haus. Unschuldiger wie ich bin, schrieb ich nur von "Bibliothekaren" und wurde vom Vorwurf der Ständedünkel, der mir natürlich nur über Ecken zu Ohren kam, völlig überrascht. Wenn jemand schon so eine enge Definition von "Bibliothekar" hat (nämlich nur den mit Ausbildung, also ab Dipl.-Bibl. aufwärts), dann sollte er sich der Subjektivität seines Denkens bitte auch bewußt sein und vor dem Reden bitte das Gehirn einschalten. Ich verstehe unter diesem Begriff nämlich j e d e n Mitarbeiter einer Bibliothek. Aber wer sich durch so etwas von der Teilnahme an der Fotoausstellung abhalten ließ, ist meines Erachtens selbst schuld. Man hätte ja zumindest nachfragen können.

Bei manchen ärgerlichen Kleinigkeiten bei der Vorbereitung konnte man auch zuviel bekommen; nur eins sei erwähnt: es gibt in dieser Universität - eventuell sogar in der Bibliothek - einen Mister oder eine Miss X; X leidet offensichtlich an irgendwelchen Problemen, Komplexen o.ä., jedenfalls reißt X mit steter Regelmäßigkeit die Ausstellungsplakate der Bibliothek ab, zerknüllt sie im Bibliotheksaufzug, sogar bei uns auf Ebene 6, ganz egal wo. Manchmal nehmen sich Studenten eins als Poster mit, aber das kann man hier ausschließen, da in den Tesastreifen an der Wand noch Fetzen hingen. X scheint an so harmlosen, unpolitischen, neutralen Plakaten seinen/ihren Frust auszutoben. Beati pauperes spiritu! Muß ein ganz besonderes Glücksgefühl sein, es der Bibliothek endlich mal so richtig zeigen zu können! ... Weia!!

So. Genug davon, sonst wird mir noch schlecht.

Das waren dann auch schon die negativen Aspekte der Ausstellung, die Erinnerung ist aber insgesamt sehr positiv. Und nicht nur deswegen, weil man endlich mal seine Bilder zeigen und bewundern lassen konnte (auch wenn das bei manchen vielleicht die Hauptrolle gespielt hat).

Zuerst ist es mal erstaunlich, wieviele Leute in der Bibliothek sich mit der Fotografie in ihrer Freizeit beschäftigen. Gemessen daran war die Zahl der Teilnehmer sogar noch klein! Es ist auch erfreulich, daß man sich dadurch auch mal mit Leuten intensiver unterhält, mit denen man sonst arbeitsbedingt keinen näheren Kontakt hat. Und wenn man sich nicht mit ihnen unterhält, erfährt man auch nonverbal über die Bilder mehr von ihnen als sonst in einem ganzen Jahr.

Interessant war für mich auch die Vielfalt, die eine solche Ausstellung der privaten Seiten der Mitarbeiter bietet, sei es durch die unterschiedliche Motivwahl, sei es durch die individuelle Herangehensweise ans Motiv (Ausschnitt, Perspektive, Farbgebung, gesamte Bildgestaltung usw. als Motivinterpretation), sei es durch die teilweise liebevolle Gestaltung des "outfits" mit Rahmen und Passepartouts, oder sei es durch die unterschiedlichen fotografischen Niveaus in einer Ausstellung.

Im letzten Punkt war die Streuung nicht so breit wie bei den anderen und wie ich es am Anfang eher befürchtet hatte. Es waren keine Bilder à la "Sonntags im Wald" oder "Meine Kinder und der Hund im Garten" oder so dabei, sondern durchweg gutes Niveau mit den "highlights" Charlie Trax und Christina Egli, das muß man einfach neidlos und selbstkritisch anerkennen. Schon durch den bewußten Einsatz von Schwarz-Weiß, aber vor allem durch die technische Qualität und die Aussagekraft ihrer Bilder stachen sie aus den "übrigen" hervor.

Mir fällt diese Doppelrolle (Teilnehmer und "Kritiker") jetzt nicht leicht, und ich verzichte bewußt auf die Nennung und Besprechung aller Teilnehmer und Bilder; die konnte jeder für sich betrachten und sich "seines" raussuchen. Aber mir sind anhand dieses Niveauunterschiedes nach der Ausstellung ein paar Gedanken zur Fotografie allgemein durch den Kopf gegangen, die ich im Folgenden äußere, ohne jemanden - hoffentlich - herabzusetzen oder dies zu wollen.

Hier verläuft nämlich eine Grenze, die man einfach sehen muß, auch wenn's mir selbst im ersten Moment etwas schwer fiel: die Grenze zwischen den "Fotografen" einerseits, die - nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes - mit Hilfe des Lichts (Foto) etwas zeichnen (grafie), nämlich ein getreues Abbild der materiellen Welt, wie sie ist, lediglich "manipuliert" durch die Wahl des Ausschnitts, der Belichtung o. ä., und den "Foto-Grafen" andererseits (wehe dem, der mir jetzt monarchistische Tendenzen unterstellt!! Den freiß' ich!), die mit Phantasie und Kreativität, aber auch mit einigem technischen Aufwand aus den Fotos "Bilder" machen, die mehr beinhalten als sie abbilden. Es sind dann auch weniger Bilder als solche, sondern eher dargestellte Gedanken, Assoziationen, Stimmungen, Phantasien, also eigentlich nicht greifbare, nicht fotografierbare "Dinge" auf Fotopapier. Spinnerei? Nein, nur nicht für alle gleichermaßen nachvollziehbar, und das ist gut so. Jeder hat seinen Geschmack. Zauberei? Nein, eher viele (m.E. gute) Ideen, ein sensibles, geschultes Auge und viel, viel Arbeit. Daß man natürlich nur die Empfindungen umsetzen kann, die man hat und richtig erkennt, ist wohl klar.

Leider scheitert's bei vielen schon an der fehlenden Zeit für die aufwendige Laborarbeit. Eins jedoch habe ich mir für mich vorgenommen: noch ein bißchen mehr nachzudenken, schon bevor ich auf den Auslöser drücke. Und mir schwebt vor, daß ich mir über kurz oder

lang die technischen Fertigkeiten fürs Labor aneigne; ich bin einfach motiviert, mehr aus meinen Bildern zu machen.

Und ich bin daran interessiert, mehr von den beiden zu sehen. Dies kann auch in Ausstellungen nur von den beiden sein. Ich weiß, daß sie noch 'ne Menge guter Bilder auf Lager haben!

Das bedeutet aber nicht, daß wir anderen Fotografen uns hier verstecken müßten. Im Gegenteil: wir können mit den von uns gezeigten Bildern sehr zufrieden sein. Das hat auch die nur positive Resonanz auf die Ausstellung gezeigt. Es war für jeden Geschmack etwas dabei, und gerade die Themenvielfalt fand ich sehr reizvoll (wenn sie auch für manchen ein Reizthema bot). Es wäre ja auch langweilig, wenn jedem das Gleiche gefiele, nicht wahr? Also waren Konzeption und Durchführung in der Tendenz richtig, und die noch nicht so gut ausgearbeiteten Details ("Katalog" u.a.) können mit etwas mehr Beteiligung von außen auch noch optimiert werden.

Ein Schlußsatz? Vielleicht eine Aufmunterung für alle Fotobegeisterten im Haus, weiter gute neue Ideen in Fotos umzusetzen und bei einer zukünftigen Ausstellung eventuell noch zahlreicher mitzumachen. Durch Konkurrenz im positiven Sinn kann die Auswahl nur verbessert werden, und ich persönlich würde dies als Anforderung an mich, als Anreiz für alle betrachteten, etwas Besonderes zu bieten. Ich bin gespannt, was uns dann so alles einfällt.

Hansjörg Waldruff

Das alte Thema: Wie soll die Bibliothek der Zukunft aussehen?

Wie stark sich unser Bibliotheksbetrieb verändert hat durch neue Medien und Techniken, haben viele von uns Mitarbeitern erlebt. Manchen machen die Konsequenzen - wie Arbeitsplatzveränderung, neue Rationalisierungsstrukturen - zu schaffen.

Selbstverständlich geht diese Entwicklung weiter und selbstverständlich kann man sich gegen eventuelle negative Auswirkungen nur begrenzt zur Wehr setzen. Doch von einer voll durchrationalisierten und EDV-isierten Bibliothek schwärmt

wohl keiner. Jedenfalls kein Beschäftigter. Da muß es doch noch was geben.

Davon gingen auch zwei Arbeitsgruppen aus, die zum, etwas auflockernden, Abschluss eines Seminars für Bibliothekare aus öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken gebildet wurden, um "konkrete Utopien" für eine benutzer- und beschäftigtenorientierte Bibliothek zu entwickeln. Veranstalter dieses Seminars war die ÖTV.

Auffallend war, wie die Gruppe "Beschäftigte" von der Realität

nicht loskommen konnte - sie begrenzte die Phantasien und dämpfte den Mut zur Utopie. "Sowas kriegen wir nie" ... das waren spontane Kommentare zu hochfliegenden Gedanken. Ganz anders reagierte die Gruppe "Benutzer"! Die Wogen schlugen hoch, eine Flut von Vorschlägen, Ideen, Wünschen und Forderungen kam zum Thema: "Wie könnte die Bibliothek toll sein?"

Der Katalog enthielt so viele frappierende Dinge, daß man sie doch als Anregung und zur Aufheiterung weitergeben sollte.

Hier also die "high-lights" aus der Wunschliste der "Benutzer":

Wir Benutzer möchten alles - und das sofort. Organisatorische und finanzielle Probleme der Bibliothek interessieren uns nicht. Wir wollen die Dienstleistungen einer Bibliothek überall in Anspruch nehmen können. Als bequeme Naturen wünschen wir uns einen gut funktionierenden Service- und Botendienst von Haus zu Haus...

Die Bibliothek hat natürlich vierundzwanzig Stunden täglich geöffnet. Als Frühaufsteher möchten wir auf ihre Dienste ebensowenig verzichten wie als Nachtschwärmer. In unseren Bibliotheken wollen wir alle Medien vorfinden - sie sind brandneu und attraktiv präsentiert.

Wir sind gegen eine Trennung von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken, denn wir wollen in ein und derselben Bibliothek den Groschenroman ebenso im Regal finden wie die wissenschaftliche Abhandlung oder die Dissertation.

Selbstverständlich bietet uns die Bibliothek Zugang zu sämtlichen Informationen, die irgendwie beschaffbar sind. Hierfür stehen die modernsten technischen Geräte bereit. Wir können on-line in allen Datenbanken selbst recherchieren, uns die aktuellen Börsenkurse vom Bildschirm abrufen oder die neuesten Meldungen aus Sport und Politik einspielen lassen. All diese Leistungen sind unentgeltlich. Ist uns die Recherche zu kompliziert oder zu langweilig, sollten wir Bedie-

nungsprobleme mit den Geräten haben, wir uns persönliche Beratung und Betreuung wünschen, so steht jederzeit freundliches Personal bereit, das uns die Arbeit gerne abnimmt. Überhaupt überzeugen uns die Bibliotheksmitarbeiter durch ihre Kompetenz, Höflichkeit und Freundlichkeit. Ein Lächeln umspielt immer ihre Lippen. Wir merken, sie sind psychologisch geschult...

Die Bibliothek gewährleistet die lebendige Umsetzung des Angebots der Medien: sie bietet Kochkurse und Entspannungstraining an, lädt Steuerberater, Handleser und Sterndeuterinnen ein.

Genügend Räume für Aktivitäten garantieren ein abwechslungsreiches Unterhaltungsangebot - von der Dichterlesung über den Liederabend bis zur Kleinkunst... (Der Mitarbeiter ist endlich mit all seinen Fähigkeiten gefordert. Nicht immer nur mit RAK-WB etc.)

Ohrensessel, Hollywoodschaukeln und Hängematten sorgen für eine gemütliche Atmosphäre. Überhaupt ist die benutzerfreundliche Bibliothek keine weihevollte Stätte. "Ruhe bitte"-Schilder kennen wir nicht. Kinder dürfen schreien und toben, aus der "Tieraufbewahrstelle" dringt Hundegebell, im Keller übt eine Band...

Es gibt für besinnliches Arbeiten natürlich auch eigene Bereiche. Einer dieser Zufluchtsorte ist die Bar - das lauteste Geräusch ist das Klackern der Eiswürfel in den Martini-gläsern. Hier verweilen wir auch, bis der Schalter öffnet, an dem wir Karten für sämtliche Veranstaltungen in der Stadt erwerben können...

Bei allen Zerstreuungen, die uns die Bibliothek bietet, dringen wir jedoch darauf, daß effektiv und professionell gearbeitet wird. Auch gehen wir davon aus, daß niemand erfährt, was wir lesen und welche Filme wir uns anschauen - unsere Daten also geschützt sind. Nur dann erklären wir uns bereit, den Rosa-Luxemburg-Arbeitskreis zu leiten.

Dies waren also die "high-lights" aus dem "Forderungskatalog der Benutzer (ÖTV-Dokumentation von zwei Seminaren für den Verein öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken, 1986)

Anne Merkel

Das wäre jetzt also die Bibliothek der Zukunft für die Benutzer. Für die Beschäftigten sieht die Zukunft nicht ganz so rosig aus. Aber vielleicht haben ja einige unserer Mitarbeiter auch so ihre Ideen für eine bessere Bibliothek. Für

Anregungen ist eventuell sogar die Direktion recht dankbar. Darum hier an dieser Stelle ein Aufruf an alle, ihre Ideen weiterzugeben, zuerst einmal an mich, oder selbst etwas zu formulieren.

Claudia Stehle

Die Blindenbibliothek in Landschlacht (Schweiz)

Die Blindenbibliothek besteht schon seit 1922. Gegründet wurde sie von Dr. Gebhard Karst. Früher war sie im Zisterzienserkloster Magdenau in St. Gallen untergebracht, wo sie von den Schwestern des Klosters betreut wurde. 1964 zog die Bibliothek nach Landschlacht um; 1969 übernahm Frau Bruna Tavoso die Leitung der Bibliothek. Die jeweils neuesten Bücher bezieht sie aus der Blindenschriftdruckerei in Paderborn; eine Bestellunterlage gibt es nicht.

Frau Tavoso ist seit Geburt blind. In der Bücherei hält sie peinlichste systematische Ordnung.



Sie kennt jedes Regal und jede Schublade im Tischblock aus- und vor allem inwendig.

Wie in den meisten Bibliotheken herrscht auch hier Platzmangel. Die Bibliothek bietet zur Zeit ca. 1200 Bücher in Punkschrift an. Man muß bedenken, daß ein Schwarzschriftbuch 3 - 4 oder noch mehr Bände in Punkschrift ergibt. Das entspricht ca. 3600 bis 4000 Bänden. Jeder Band enthält etwa 150 - 160 Seiten.

Es gibt Romane, Krimis, Sachbücher, religiöse Literatur und Belletristik. Die Bücher sind innerhalb ihrer Systematik alphabetisch nach Autoren geordnet.

Es gibt auch in der Punkschrift Kurzformen. Den Sinn kann man aus dem Zusammenhang des Textes erkennen. Für bestimmte Wörter sind verschiedene Kürzel vorgesehen, mit denen sich jeder bald vertraut macht, da die meisten Bücher in Kurzschrift geschrieben sind. Das Wort "dabei" wird z. B. nur "db" geschrieben.

Für die Neuerblindeten und diejenigen, die sich nicht mit den schweren Büchern - jeder Band wiegt 500 g - plagen wollen, bietet die Bibliothek Hörbücher an. Hörbücher sind Bücher, die auf Cassette gesprochen wurden.

Frau Tavoso sucht noch Freiwillige, die ehrenamtlich aufsprechen. Die leeren Cassetten und Bücher bekommt man von ihr.

Die Hörbücherei in Landschlacht besteht schon seit 1978. Zur Zeit gibt es allein dort über 3000 besprochene Cassetten mit hauptsächlich populärwissenschaftlichen und religiösen Texten. Die Cassetten sind in den Schubladen untergebracht und ebenfalls systematisch und alphabetisch nach Autoren geordnet. Regelmäßig erscheinende Zeitschriften, die man "ertasten" oder "hören" kann, gehören auch zum Angebot. Der "Blindenverband" informiert z. B. über das Leben der Blinden, alltägliche Artikel bietet die "Deutsche Tagespost", Entspannung die "Kleine Zeitung für die Frau".

Die Zeitschriften werden nicht gesammelt und gebunden, sondern verliehen und nach - meist regem - Gebrauch makuliert.

Ein Buch in Blindenschrift kostet ca.

3 - 4 mal mehr als eins in Schwarzdruck. Hergestellt werden die Bücher hauptsächlich in der Blindenschriftdruckerei Paderborn von den "Schwestern der Christlichen Liebe". Andere Brailleschriftdruckereien gibt es noch in Marburg, Hannover, Wernigerode und Leipzig. "Louis Braille" (1809 - 1852) war der Erfinder der Punktschrift.

Die Bibliothek ist von Montag bis Freitag von 11 - 12 Uhr für die Gäste des BILDUNGS- UND ERHOLUNGSZENTRUMS FÜR BLINDE UND SEHBEHINDERTE in Landschlacht geöffnet. 160 auswärtige Benutzer sind frühere Gäste und deren interessierte Bekannte. Bücher und Cassetten können 4 - 6 Wochen ausgeliehen werden, wissen-

schaftliche Literatur bis zu 3 Monaten. Es existiert wohl eine Ausleihkartei, aber in der Regel muß nicht gemahnt werden. Frau Tavoso verschickt ihre Buchsendungen jeweils mit einem persönlichen Brief. Aus diesem Leihverkehr entstehen dann richtige Brieffreundschaften. Bis zu 7 kg schwere Literatur in Punktschrift wird kostenlos von der Post weitergeleitet. Antwortbriefe in Schwarzschrift kann sie nicht selber lesen, sondern muß sie sich vorlesen lassen, andere Briefe bekommt sie auf Cassette, die sie ebenfalls mündlich beantwortet. Die Bücher liest sie selbst, damit sie auf dem laufenden bleibt und ihre Literatur weiterempfehlen kann.

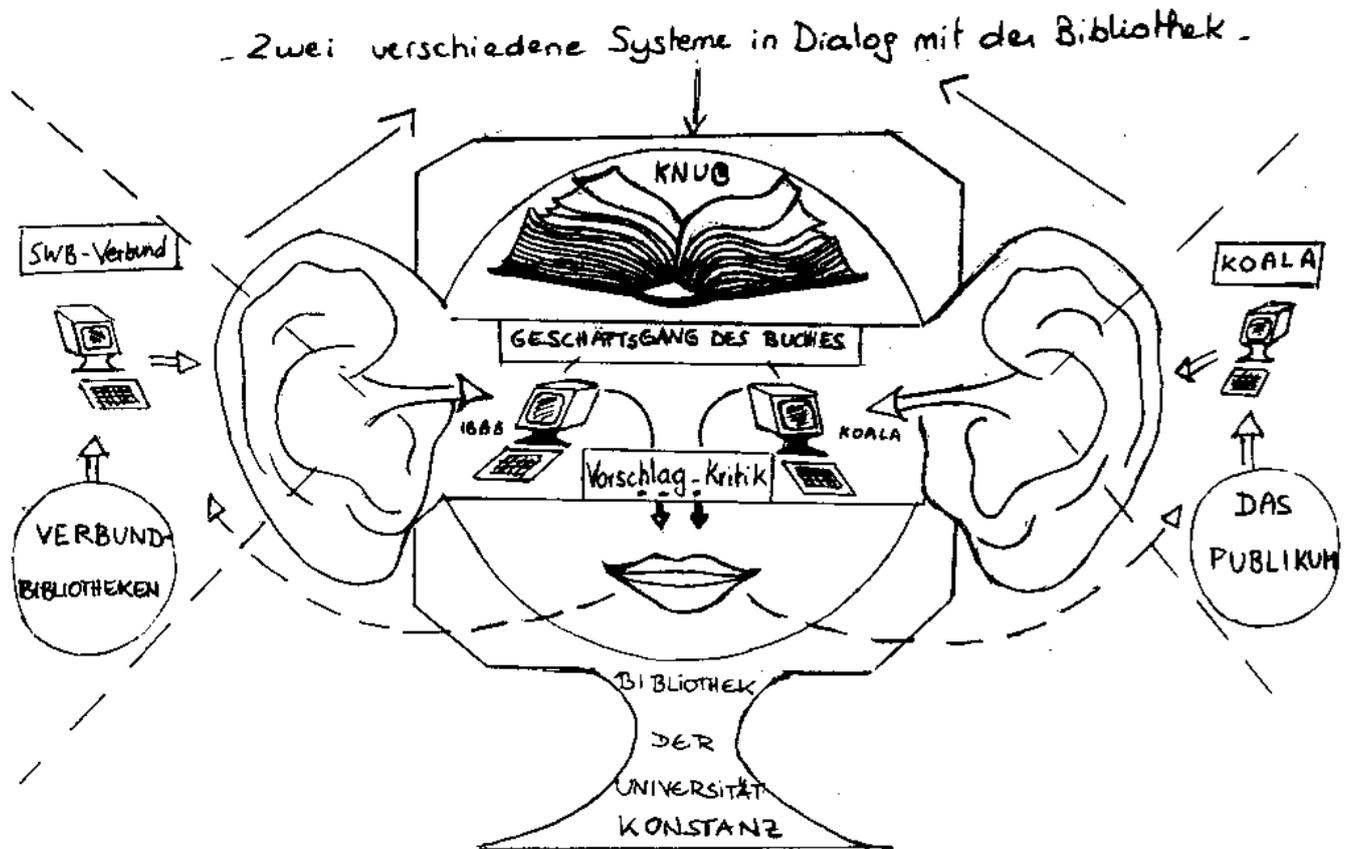
Doris Schwarz

```
200*900 Blettenberg, Detlef
320 Weint nicht um mich in Quito
335 Blindendr. d. Dt. Blindenstudienanst.
359 Detlef Blettenberg
410 [Marburg]
412 Dt. Blindenstudienanst.
425 1983
433 199 S.
501 Lizenz d. Goldmann-Verl., München
536 in Ordner ; DM 25.00
570 87,802,0682
572 870039040
idn 636751
end
```

```
200*900 Blettenberg, Detlef
320 Weint nicht um mich in Quito
335 Kriminalroman
359 Detlef Blettenberg. #[Hrsg. von Friedrich A. Hofschuster]
403 Orig.-Ausg., 1. Aufl.
410 München
412 Goldmann
425 1981
433 127 S.
441 Ein Goldmann-Taschenbuch ; 5611 : Goldmann-Krimi : Sammlung dt.
Kriminalautoren
540 3-442-05611-X
570 82,A11,1110
572 820282154
idn 18272
end
```

Im Fremddatenbereich BIS fand C. Egli diese zwei Aufnahmen, eine für ein Buch in Brailleschrift (oben), eine für das gleiche Buch in Schwarzschrift.

Die Bibliothek aus der Sicht zweier französischer Praktikantinnen



Sonderurlaub in Konstanz

Wenn die Semesterferien beginnen, wird es an meinem Arbeitsplatz - der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln - normalerweise recht still: Die meisten der Studenten hat man mit vielen guten Wünschen in die Bibliotheken geschickt, zur praktischen Ausbildung, während man sich als Dozent an den Schreibtisch zurückzieht und überlegt, was man ihnen denn im folgenden Semester in Vorlesungen, Übungen und Seminaren wieder so alles über Bibliotheken und Bibliothekarisches erzählen wird.

Diesmal nun war's etwas anders: Auch ich trat ein Praktikum an! Denn nach fast 10 Jahren Unterrichtstätigkeit in Köln empfand ich den weithin fehlenden Praxisbezug als Mangel und die gelegentlichen Zweifel, ob ich bei dem, was ich lehre (und in Klausuren und Prüfungen an Kenntnissen erwarte), die Akzente richtig setze, machten mich unzufrieden.

So war ich dankbar, daß Herr Franken auf meine entsprechende Anfrage und Bitte hin sofort bereit war, mir im Juli/August an der Konstanzer UB ein 4-wöchiges Praktikum zu ermöglichen.

Neben zahlreichen, sehr interessanten Gesprächen, Besuchen und Demonstrationen (u.a. SWB-Verbund, KOALA, CD-Rom-Recherchen, Recherchen in Datenbanken) wollte und durfte ich mich - meinen Unterrichtsfächern gemäß - eingehend mit Formalkatalogisierung und Bibliographie befassen. Da an neuerworbenen Büchern kein Mangel herrschte und auch täglich Leihscheine in Fülle eingingen, gab's Arbeitsmaterial genug!

Mein Fazit: Natürlich kann, das hat sich mir bestätigt, keine Ausbildung die spätere praktische Erfahrung vorwegnehmen oder herbei-unterrachten; eine Fachhochschule bringt keine IBAS-Experten, keine perfekten Bibliographen o.ä. hervor. Jede Ausbildung muß aber

den Start in die Praxis vorbereiten und erleichtern helfen, indem sie in möglichst genauer Kenntnis der späteren Anforderungen ihre Inhalte und Schwerpunkte immer wieder überprüft, erweitert, ggf. anpaßt. So scheint es mir - um bei der Katalogisierung zu bleiben - gerade im Hinblick auf die zunehmende Datenerfassung in Verbänden mehr denn je geboten, über die sorgfältige Vermittlung der Einzelregel hinaus schon im Unterricht zur Bewertung und Gewichtung bestimmter Regeln bzw. Regelanwendungen und ihrer Auswirkungen anzuregen und aufzufordern. - Ein - wie ich finde:

ausgezeichneter - Weg, als Dozent über allerlei Dinge nachzudenken, sich Klarheit zu verschaffen, ist ein solches Praktikum an einer Bibliothek, mit der Möglichkeit zu genauer Information, Gesprächen, Fragen und - last but not least - praktischer Mitarbeit.

Herrn Franken und allen seinen Mitarbeitern - vor allem aber dem so hilfsbereiten und auskunftsfreudigen (und überhaupt so netten!) Team H/K - danke ich deshalb sehr herzlich für diesen Aufenthalt; er war ein echtes 'job enrichment'!

Heide-Lore Schaefer

Integrierte Buchbearbeitung

Eine Fortbildungsveranstaltung des DBI, der Bibliothek und der Universität Konstanz

Integrierte Buchbearbeitung gibt es in den Bibliotheken in unterschiedlichsten Formen. Zum Streitthema wurde sie erst, als im Zusammenhang mit der Einführung der EDV im Bearbeitungsbereich der Bibliotheken die Möglichkeit eröffnet wurde, von der in Großbibliotheken bisher üblichen Form der Bearbeitungsgliederung mit sequentiellm Arbeitsablauf abzugehen und in der Buchbearbeitung die integrierte Bearbeitungsform einzuführen. Das Thema wird in der bibliothekarischen Öffentlichkeit seit einiger Zeit sehr kontrovers diskutiert. Allerdings lief diese Diskussion in den letzten Jahren weitgehend an denjenigen vorbei, die von der Einführung der Datenverarbeitung und damit verbundenen Organisationsänderungen am meisten betroffen sind, nämlich die Mitarbeiter des gehobenen Dienstes. In dieser Gruppe besteht ein großes Bedürfnis zu erfahren, was sich im Bereich Datenverarbeitung und Arbeitsorganisation in den Bibliotheken tut.

Die Bibliothekare, die noch nicht mit EDV arbeiten, wollen wissen, was auf sie zukommt, denn inzwischen ist abzusehen, daß über kurz oder lang alle größeren Bibliotheken mit Datenverarbeitung arbeiten werden.

Die Bibliothekare, die bereits mit Datenverarbeitung arbeiten, wollen wissen, welche anderen möglichen Lösungen für die bei der Einführung der Datenverarbeitung auftretenden Probleme in anderen Bibliotheken gefunden wurden.

Um diesen Austausch der Erfahrungen unter den bereits betroffenen und den künftig damit konfrontierten Bibliothekaren zu ermöglichen, hat die Bibliothek der Universität Konstanz zusammen mit dem DBI im Frühjahr dieses Jahres eine Fortbildungsveranstaltung mit dem Thema "Fortschritte in der integrierten Buchbearbeitung" angeboten.

Bei dieser Tagung wurden zum einen die Rahmenbedingungen für die Arbeit mit elektronischer Datenverarbeitung behandelt. Über den Ablauf und die Organisation von Buchbearbeitung, den rechtlichen Rahmen, der vom Arbeitsrecht für die Bildschirmarbeit gesetzt ist, die technischen Möglichkeiten und Grenzen und die für die dabei aufgetretenen Probleme in Konstanz gewählten Lösungen wurden dargestellt. Weiter berichteten Mitarbeiter der Universitätsbibliotheken in Oldenburg, Siegen, Göttingen, Trier und Konstanz über die unterschiedlichen Organisationsformen

mit mehr oder weniger Datenverarbeitung und mit unterschiedlichen Teilintegrationen der verschiedenen Bearbeitungsvorgänge in der Buchbearbeitung. Diese Berichte stellten neben den gewählten Organisationsformen vor allem die Erfahrungen der Mitarbeiter mit den jeweiligen Lösungen in den Mittelpunkt. Abgerundet wurde der Themenkreis durch einen Beitrag über die Umstrukturierung der Konstanzer Buchbearbeitung aus der Sicht des an der Diskussion und Vorbereitung der Umstrukturierung beteiligten Konstanzer Personalrates.

Das breite Interesse an dieser Veranstaltung bestätigte die Einschätzung, daß bei der angesprochenen Zielgruppe über die mit der Einführung der Datenverarbeitung verbundenen Probleme, die durch die Datenverarbeitung ermöglichten Änderungen der Arbeitsorganisation ein großes Informationsbedürfnis besteht. Um diesem gerecht zu werden und vor allem auch Diskussion und Meinungsaustausch zu ermöglichen, wurde die für Referate vorgesehene Zeit bewußt knapp angesetzt. Dies hatte zur Folge, daß zwischen den Teilnehmern sowie mit und zwischen den Referenten der Tagung ein sehr offener und informativer Meinungsaustausch zustande kam. In der Diskussion bestätigte sich, daß es keine allgemein verbindlichen Lösungen geben wird und geben kann. Jede Bibliothek muß bei Einführung der

Datenverarbeitung eine für ihre Situation passende Lösung finden, die den Nutzungsbedürfnissen sowie den Bedürfnissen der Mitarbeiter gerecht wird und dabei die Möglichkeiten der Datenverarbeitung optimal nutzt. Allerdings erscheint die Alternative, die Datenverarbeitung einzuführen und dabei die ganze Organisation unverändert zu belassen, als Möglichkeit, aber als schlechte Lösung der entstehenden Probleme.

In der Diskussion zeigte sich, daß, sobald die Datenverarbeitung einmal eingeführt ist, die Diskussion sich sehr schnell vom Thema Zeitanteil der Bildschirmarbeit auf das Thema Geräteausstattung im jeweils betroffenen Bereich verlagert. Dies wird ein Dauerproblem bleiben, da bisher nicht abzusehen ist, wann die Unterhaltsträger akzeptieren werden, daß künftig für jeden Mitarbeiter ein Datensichtgerät ebenso erforderlich sein wird, wie bisher schon für jeden Mitarbeiter Schreibtisch, Bleistift und Schreibmaschine erforderlich sind.

Erfreulich war die rege Beteiligung aller Teilnehmer und Referenten an der offenen und zum Teil sehr kontroversen Diskussion während der ganzen Tagung. Die Referate dieser Tagung sowie die Themen und Thesen der auf der Tagung geführten Diskussionen werden in einem Band der DBI-Materialien veröffentlicht.

Adalbert Kirchgäßner

Der Weg zur Walkman-Führung

Jetzt, da sie verwirklicht ist, zeigt sich auch in Konstanz, daß die Idee ankommt, Bibliotheksführungen per Walkman anzubieten. Ein Interessent kann jetzt zu (fast) jeder ihm gelegenen Zeit die Bibliothek auf eigene Faust kennenlernen. Diese kleinen Kassetten-Rekorder mit Kopfhörer, deren Beliebtheit sich ja überall "draußen" zeigt, werden auch oft in Museen und auf Ausstellungen eingesetzt.

Die Walkman-Führung hat gegenüber einer Tonbild- oder Videoschau den Vorteil, daß

wir sie mit begrenztem Aufwand und geringen Kosten selber herstellen konnten. Obendrein prägt sich das Bild gerade unserer Bibliothek durch eine solche Führung besser ein als durch einzelne Dias oder Filme, in einem separaten Raum vorgeführt.

Wie entstand nun unsere Walkman-Führung?

Zunächst war es die Idee, die S einbrachte. Als nächsten Schritt schrieb SV ein ausführliches Inhaltsgerüst einer Musterführung. Dazu gehörte eine präzise Be-

schreibung des Weges durch die komplizierte Raumstruktur. Aus diesem Gerüst baute S eine erste vollständige Textfassung, die auch Erläuterungen zur Bedienung des Walkman enthält. Diese Fassung revidierte SV, dann wieder S, bis der endgültige Text stand.

Die Führung beginnt und endet außerhalb der Bibliothek an der Ausleihzentrale, wo auch die üblichen Führungen starten. Sie führt durch das Informationszentrum, die Buchbereiche Sozial- und Geisteswissenschaften und zurück ins Informationszentrum, nicht jedoch in den räumlich abgelegenen Buchbereich Naturwissenschaften.

Die Informationen über die Bibliothek - mit Blick auf die Zielgruppe "Anfänger" - sind in die Führung eingestreut. Es werden

- wichtige zentrale Einrichtungen vorgestellt:

Lehrbuchsammlung, Semesterapparate, Mediothek, Rarasammlung, Neuwerbungsausstellung, Studentenbücherei u.ä.,

- Benutzungsmodalitäten und Leihfristen dargestellt und
- die Benutzung des Online-Katalogs erklärt:

Titel- und Sachrecherche, Vormerkmöglichkeit und Mailbox.

Der Teilnehmer übt, die Signatur eines Buches zu ermitteln, um es dann im Laufe der Führung im Regal zu finden.

Zwei Komplexe stellten sich dabei als besonders schwierig heraus, zum einen die Erläuterungen zum Weg, z.B.

"Gehen Sie bitte nach links an der Auskunft vorbei, biegen dann gleich nach rechts und gehen bis zur grünen Tür, etwa 20 Meter entfernt";

zum anderen den Computer-Katalog so zu erklären, daß der Text mit den benötigten Responsezeiten in Einklang geriet. Gerade aus diesen Gründen erfuhr der Text mehrfache Überarbeitungen.

Nächster Schritt war eine auf Tonband gesprochene Rohfassung des Textes, die 38 Minuten lang wurde. Sie erlaubte, die Länge der erforderlichen Musikeinblendungen zu ermitteln. Ist der Text länger als

der Weg, kann der Benutzer stehenbleiben, aber im umgekehrten Fall sollte er nicht gezwungen sein, zu joggen oder die Stop-Taste zu drücken.

Mit dieser Rohfassung im Walkman und einer Stoppuhr in der Hand stellten wir vor Ort die Länge der zu überbrückenden Passagen fest. Unsere Führung enthält jetzt an 18 Stellen Musikeinblendungen von insgesamt 12 Minuten, plus 10 Minuten Ausklang bis zum Ende des 60-Minuten-Bandes. Herr Bergmann wählte dazu passende Auszüge aus dem "Erzherzog"-Trio von Ludwig van Beethoven.

Als Sprecher gewannen wir vier Mitarbeiter/innen: zwei weibliche und zwei männliche Stimmen erhielten je zwei längere Textpassagen. Unsere Sprecher haben zwar keine "Theaterstimmen", aber sie klingen ganz sicher natürlich, und dies ist das Wichtigste.

Das Sprachlehr-Institut der Universität für die technische Herstellung nicht zu nutzen, wäre sicher ein Fehler gewesen. Unter Anweisung von Herrn Klingsöhr saßen die Sprecher einzeln in einer schallsolierten Kabine; ihre Stimmen wurden - frequenz- und lautstärkegeregelt - auf einem hochwertigen Tonbandgerät aufgezeichnet.

Herr Klingsöhr machte sich die Mühe, die Bandstücke mit Musik in die entsprechenden Stellen des Textbandes einzukleben und anschließend vom Masterband vier Kopien auf Kassetten zu überspielen. So erzielten wir eine überraschend gute Wiedergabequalität.

Die Entscheidung für die 60-Minuten-Kassetten - jede Seite hat 30 Minuten Spieldauer - war wegen ihrer besseren Haltbarkeit gefallen. Daraus folgt, daß die Abspielgeräte während der Führung die Bandlaufrichtung automatisch wechseln müssen (auto reverse). Unsere Wahl fiel auf 3 Geräte der Firm Aiwa (HS-G35) zum Stückpreis von 98,- DM. Statt Batterien verwenden wir wiederaufladbare NiCd-Akkus.

Was bleibt noch zu tun?

Werbung ist eine dauernde Notwendigkeit. Wir haben Schilder an der Ausleihzentrale und am Haupteingang aufgehängt und Kurzberichte für uni-info und den Südkurier verfaßt. Jetzt in den Ferien wird das Angebot nur ca. einmal pro Tag genutzt. Während des Semesters wird die Benutzung erneut zunehmen, auch wenn die Bibliothek dann wieder täglich ihre Gruppenführungen veranstaltet.

Die 2. Version der Führung muß bald fertig sein, denn Kopiergeräte und Lehrbuch-

sammlung sind in das Untergeschoß des Informationszentrums umgezogen. Wenn - hoffentlich 1988 - der Ringschluß erfolgt, steht eine 3. Version an, die möglicherweise ganz neu strukturiert sein wird. Bis dahin hören wir sicher noch einige Verbesserungsvorschläge.

An andere Bibliotheken verschicken wir gern eine Kasette mit unserer Walkman-Führung im Tausch gegen eine Leer-Kasette.

Gerrit Schmitz-Veltin
Heiner Schnellling

Über Bibliothekare

So sind sie. Sind so Sie?

Viele Psychologen nehmen an, daß die Berufswahl Ausdruck der individuellen Persönlichkeit ist. So gibt es eine Fülle von psychologischen Untersuchungen, die über Persönlichkeitszüge der Vertreter verschiedener Berufsgruppen arbeiten. Relativ wenige Studien beschäftigen sich mit dem Einfluß der Arbeit, der Betriebsorganisation usw. auf die Personen selbst. Daß die Vorstellungen, Stereotype u.ä. derer, die Anwärter aussuchen und Einstellungen vornehmen, Einfluß auf die Grundgesamtheit der Bibliothekare hat (je zentraler die Auswahl, desto größer der Effekt), dürfte eine Binsenweisheit sein.

Wie sieht nun ein Bibliothekar aus?

John AGDA hat in der Encyclopedia of Library and Information Science (Ed.: Allen KENT), Bd. 42.1987, S. 128-144 einige Arbeiten zu dieser Frage zusammengefaßt. Überwiegend wird der Bibliothekar gehorsamer (more submissive) und ehrerbietiger (more deferential) als die übrige Bevölkerung eingeschätzt. Er hat Ausdauer, verbindet sich nicht so leicht mit anderen, ist weniger dominant und weniger aggressiv. Dies gelte für Bibliothekarinnen und Bibliothekare in gleicher Weise. So kam eine groß angelegte Untersuchung bei 1700 Bibliothekaren an 60 öffentlichen Bibliotheken der USA 1948 zu folgenden Ergebnissen: Bibliothekare sind submissiver in sozialen Situationen, zeigen weniger Führungsqualitäten, weniger Selbstbewußt-

sein, fühlen sich unterlegen. Kein grosser Drang für offene Aktivität und - bezogen auf das jeweilige Alter - seßhafter.

Eine andere Untersuchung von 1957 verglich eine Inhaltsanalyse der in der bibliothekarischen Literatur berichteten Stereotypen über den Bibliothekar mit 545 Studenten aus 17 amerikanischen Bibliotheksschulen, wobei 5 verschiedene und auf dem Testmarkt gut etablierte Persönlichkeitsfragebögen verwendet wurden. Das Ergebnis war, daß die Stereotypen im Allgemeinen recht gut die Auszubildenden (im Durchschnitt) beschrieben. Die untersuchten Stereotypen waren:

1. Der Bibliothekar ist im Vergleich zur übrigen Bevölkerung ordentlicher, eher peinlich genau, verborgener und zwanghafter.
2. Er ist gewissenhafter, hat mehr Skrupel, paßt sich mehr an und ist weniger innovativ und kreativ.
3. Der Bibliothekar ist ehrerbietiger, submissiver und autoritätsgläubiger als Nichtbibliothekare.
4. Er ist selbstbeherrscher, vertiefter in persönliche Gefühle, introspektiv, introvertiert und weniger sozial eingestellt als andere.
5. Der Bibliothekar ist ängstlicher und weniger selbstbewußt.
6. Er ist neurotischer als die übrige Bevölkerung im Durchschnitt.
7. Der männliche Bibliothekar ist in seinen Interessen femininer als sonst die Männer.

8. Das Wertesystem des Bibliothekars betont theoretische und ästhetische und vernachlässigt ökonomische und politische Werte.

Als besonders dynamisch wird ein Bibliothekar kaum bezeichnet.

1961 wurden 707 australische Bibliothekare unterschiedlichen Arbeitslevels untersucht. Unter anderem kam man zu der Schlußfolgerung, daß das Persönlichkeitsprofil des akademischen Bibliothekars der komplexen und schwierigen Aufgabe einer modernen Bibliothek nicht voll entspricht, insbesondere hinsichtlich Merkmalen, die mit effektiver Führung assoziiert sind. Dieses Ergebnis wird von einer anderen Arbeit aus dem Jahr 1968 bestätigt, bei der 150 angehende wissenschaftliche Bibliothekare untersucht wurden: Weniger Initiative, Entscheidungsfreude, Selbstbewußtsein, Innovation und Experimentieren.

Feste Überzeugungen haben die Bibliothekare eher nicht, insofern liegt ihnen

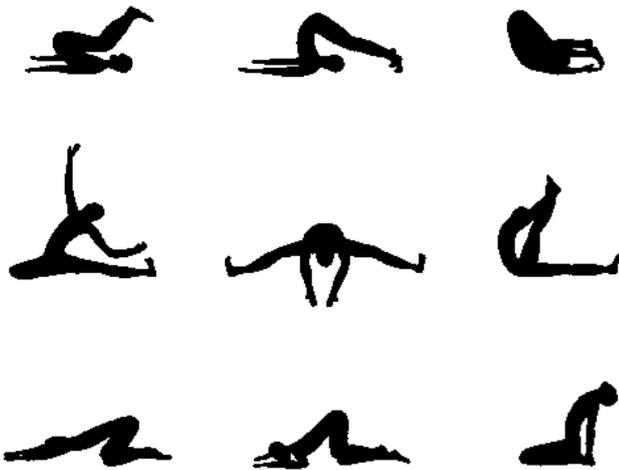
auch Zensur fern, andererseits neigen sie zu defensivem Verhalten. Man begibt sich in eine korrekte, nicht angreifende, helfende, aber nicht selbstbewußte Rolle. (Selbstbewußt sagt man z.B., wenn man einerseits Verständnis für die Situation des anderen ausdrückt (Aspekt der Empathie), sich über das Motiv klar ist, warum man mit dem anderen sprechen möchte (Konflikt-Aspekt) und wenn man sagt, was geschehen soll (Handlungs-Aspekt)).

Sicher sind wir hier nicht in Amerika oder Australien und nicht in den 60er, sondern den 80er Jahren, deshalb ist Vorsicht bei der Übertragbarkeit der genannten Ergebnisse angebracht. Auch betreffen solche Ergebnisse immer nur den Durchschnitt von zu vergleichenden Gruppen, nie den einzelnen persönlich. Somit sind wir alle aus dem Schneider.

Sind wir's?

Wilfried Lehmler

Turnübungen auf dem Gießberg



Nach langem Hin und Her und Palavern und Nachhaken und und und ... ist sie endlich da, unsere Sprossenwand!

Viele Kolleginnen und Kollegen, die den ganzen Arbeitstag am Schreibtisch oder vorm Bildschirm arbeiten, leiden unter Rückenschmerzen, verspannten Schultern, steifen Nacken. Sie haben zwar von der Betriebsärztin, Frau Röhlich und vom Personalrat hübsche fotokopierte Blätter bekommen, worauf Entspannungsübungen dargestellt sind. Aber wer stellt sich

mitten in den Raum und fängt an, mit Armen, Beinen, Kopf herum zu schwingen? Keine/keiner! Es gibt zwar auch bei Herrn Schlenk, Sicherheitsingenieur der Universität, ein Gerät, womit man sich auf den Kopf stellen lassen kann. Dafür muß man ziemlich viel Aufwand betreiben: eine Begleitperson finden, die zwecks Hilfeleistung stark genug ist, einen Termin vereinbaren (durch seine Tätigkeit ist Herr Schlenk viel im Haus unterwegs), für Frauen keinen Rock/kein Kleid anziehen!... Vieles, was den Weg zur sofortigen und nötigen Entspannung erschwert. Manchmal greifen diese Kolleginnen und Kollegen zur Selbsthilfe und massieren sich gegenseitig Schultern und Nacken. "Ah, tut das gut!" und seufzen erleichtert. Die Erleichterung ist leider kurzlebig.

Anfang des Jahres wurde die Möglichkeit einer Sprossenwand erwähnt. Ja, aber man könnte stürzen, wenn man da oben hängt, und sich dabei verletzen! Na ja, man braucht sich auch nicht gleich für Tarzan im Dschungel zu halten und versuchen, die nächste

Liane zu erwischen! Oder die Leistungen der letzten Weltmeisterschaften im Turnen zu erreichen!

Jetzt ist die Sprossenwand da! Der Platz wurde nach langem Überlegen auch ausgesucht: auf Ebene B10, an der Wand zwischen Damen- und Herrentoiletten. Da ist es am stabilsten. Sie muß auch noch etwas gekürzt werden, weil sie nicht so ganz in der Höhe paßt,

und festmontiert werden. Ein Schild mit Übungsmöglichkeiten wird angebracht, und dann kann es los gehen!

(Es hat vor Redaktionsschluß nicht mehr gereicht! Ein Erfahrungsbericht mit Bild wird in der nächsten BA-Nummer veröffentlicht.)

Christina Egli

„Wie im Mittelalter Handschriften entstanden“

Im April wurde in der Sparkasse Konstanz als gemeinschaftliches Unternehmen der Sparkasse mit der Universität Konstanz, dem Konstanzer Universitätsverlag und der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) eine Ausstellung mit Handschriften aus der Konstanzer Dombibliothek gezeigt. Die Ursprünge dieser bedeutenden Bibliothek liegen im 6. Jahrhundert. Im Jahre 1630 wurde sie von den Domherren an das Benediktinerkloster Weingarten verkauft. Von dort sind die Handschriften zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zuge der Säkularisation in verschiedene weltliche Bibliotheken gelangt, der größte Teil allerdings fiel 1806 an das Königreich Württemberg und befindet sich heute in der WLB in Stuttgart.

Begleitend zur Ausstellung wurde eine Vortragsreihe veranstaltet, in deren Rahmen auch Herr Köhn, Mediävist an der Universität Konstanz, über die Herstellung der mittelalterlichen Handschriften sprach. Da dieses Thema für die Mitarbeiter auch einer Bibliothek ohne Altbestände von Interesse sein dürfte, soll der Inhalt dieses Vortrages hier zusammenfassend referiert werden.

Die Herstellung von Handschriften nach Art und Abfolge der einzelnen Tätigkeiten zu erforschen, gehört auch zu den Aufgaben der Handschriftenkunde. Wie dies methodisch geschehen kann, wurde teilweise auch im Vortrag aufgezeigt. So macht der Forscher z.B. bestimmte historische Quellen ausfindig, die direkte Hinweise auf den Entstehungsprozeß liefern können. Hier war es das nachträglich eingefügte Vorsatzblatt eines Codex aus der Abtei Michelsberg: Auf ihm sind Medaillons dargestellt; sie zeigen einen Mönch beim Verrichten derjenigen Tätigkeiten, die für die Herstellung einer Handschrift notwendig sind.

Für einige bekannte, hier aber nicht dargestellte Tätigkeiten wurden ergänzend Darstellungen und Texte aus anderen Handschriften zur Veranschaulichung herangezogen.

Das erste Medaillon zeigt einen Mönch, der das Konzept für eine Handschrift erstellt. Ein solcher Text wurde mit einem Holz- oder Metallgriffel auf eine Wachstafel

geschrieben. Mit der Rückseite des Griffels konnten die Zeichen auch wieder gelöscht werden. Das Konzept diente als Vorlage zu einer Reinschrift, von der dann weitere Abschriften zum Zwecke der Verbreitung gemacht werden konnten.

Die nächsten Medaillons stellen dar, wie die für die Erstellung einer Handschrift erforderlichen Materialien und Utensilien gerichtet werden. Zunächst geht es um die Herstellung des Pergaments: Eine Tierhaut wird kalziniert, d.h. für mehrere Tage in eine scharfe Kalklauge gelegt. Danach wird sie in einen Holzrahmen gespannt und mittels eines Schabesens von Haaren, Fleisch und Oberhaut gereinigt. Nach dem Trocknen wird sie mit Hilfe eines Bimssteins geglättet, mit Kreide geweißt und schließlich wieder aus dem Rahmen gelöst.

In einem nächsten Schritt werden die Pergamentblätter gerichtet. In der Regel sind es Doppelblätter, die mit einem Radier- oder Federmesser aus der Gesamthaut

geschnitten werden. Das Doppelblatt - es wird später in der Mitte gefaltet - bildet den Ausgangspunkt für die Pergamentlage.

Zu den vorbereitenden Tätigkeiten gehört weiterhin das Beschneiden der Schreibfeder: Mit Hilfe des Radier- oder Federmessers wird eine Vogel- oder Gansfeder zugeschnitten.

Die letzte vorbereitende Tätigkeit, die Herstellung der Tinte, ist hier nicht dargestellt. Man weiß heute aber, daß eine Vielzahl von Tintensorten verwendet wurde, die jeweils aus ganz unterschiedlichen Substanzen hergestellt wurden.

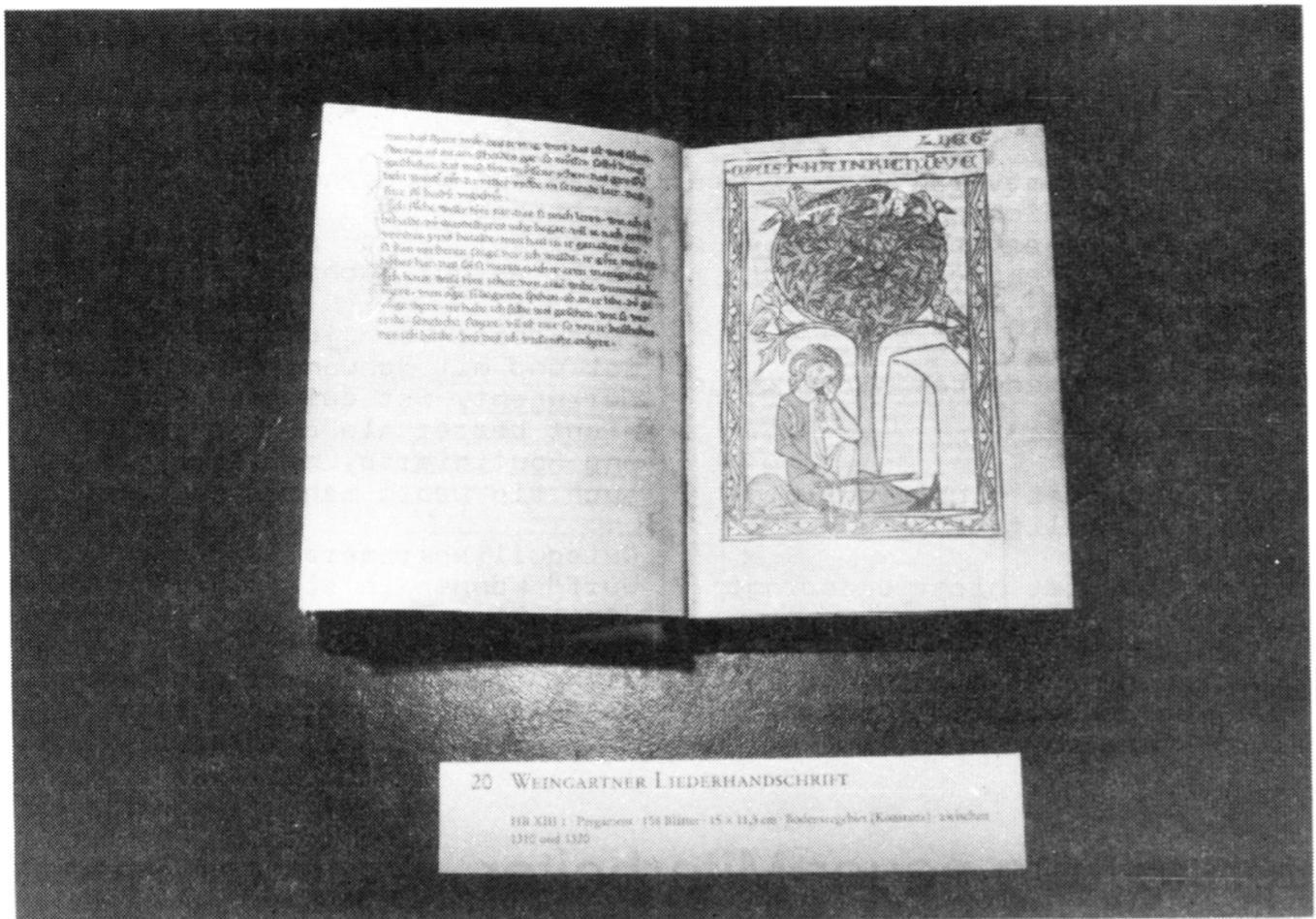
Der eigentlich zentrale Akt bei der Herstellung einer Handschrift, die Niederschrift des Textes am Pult, war eine sehr aufwendige Tätigkeit. Auf dem Pult sind die erforderlichen Schreibutensilien - Pergament, Tintenhorn, Schreibfeder, Radiermesser, Bimsstein zum Glätten - zusammengestellt. Der Text wird von einem Konzept über-

nommen, von einer anderen Handschrift kopiert oder nach Diktat geschrieben. Besondere Umsicht erfordert das Vorausberechnen des Umfangs, den der Gesamte Text, bezogen auf die recto- und verso-Seiten des Doppelblatts, einnehmen würde. Denn es war aus Kostengründen zu vermeiden, daß am Ende leere Seiten des teuren Pergaments übrig blieben.

Die beschriebenen Doppelblätter werden zu Lagen zusammengesetzt, d.h. ineinandergelegt und gefaltet. Diese Lagen bilden dann die einzelnen Teile des Codex. Um deren richtige Abfolge zu gewährleisten, werden die Lagen numeriert oder entsprechend markiert. Vor der Niederschrift des Textes müssen noch der Schriftspiegel und die Linien markiert werden. Dies geschieht entweder blind auf der Rückseite des Blattes, in welche die stumpfe Seite des Messers eingedrückt wird, oder durch Zirkeleinstiche, wobei meist mehrere Doppelblätter übereinandergelegt und gleichzeitig durchstochen werden. In späterer



Hier wird eine Handschrift für die Ausstellung „vorbereitet“. Im Hintergrund links Herr Dr. Irtenkauf von der WLB im Gespräch mit Herrn Ritsche von der Sparkasse.



Zeit wurden auch Bleistiftlinien angebracht.

Bei der Markierung muß auch schon berücksichtigt werden, wieviel Platz für eventuelle Illustrationen oder – bei Texten für Kommentare – für die Glossierung gelassen werden mußte. Die Illustrationen wie Titelschmuck oder Miniaturen wurden von eigenen Spezialisten, Illuminatoren oder Rubrikatoren, vor der Zusammenstellung der Lagen angebracht.

Die beschriebenen und illustrierten Lagen werden geheftet und zu einem Buchblock zusammengebunden. Der Buchbinder benutzt beim Heften als Hilfsmittel die sogenannte Buchbinderlade. Im Laufe der Zeit haben sich, je nach Umfang und Verwendungszweck der Handschrift, verschiedene Arten der Heftung herausgebildet (z.B. Heftung auf erhabene Bünde).

Der soweit fertiggestellte Buchblock wird zum Schutz und der besseren Handlichkeit wegen mit einem Einband versehen. Er wird aus Holzdeckeln gefertigt, die meist mit Leder überzogen werden.

Dabei werden die Kanten der Holzdeckel abgeschragt, damit das Leder besser angebracht werden kann.

Der mit Leder überzogene Holzeinband wird mit Amboß und Schließen versehen, die die Deckel gegen die Spannung der Pergamentbögen zusammenhalten. Zum Schutz des Leders, das häufig durch Blindprägungen verziert war, werden Beschläge angebracht. Die dadurch erzielte Erhöhung verhinderte die direkte Berührung des Bucheinbandes mit dem Pult oder Regal. Teilweise wurden die Codices zum Schutz vor Diebstahl auch mit einer 1 bis 2 Meter langen Eisenkette direkt am Pult oder Bord befestigt (*libri catenati*).

Der Wert einer Handschrift liegt vor allem in der Einzigartigkeit eines jeden Exemplars, und zwar nicht nur in Hinblick auf die äußere Gestaltung des Einbandes, was ja auch noch für die Inkunabeln zutrifft, sondern auch in bezug auf die Gestaltung und Illustration der Texte. Dies gilt für jede Handschrift, unabhängig davon, ob sie als Gebrauchshandschrift oder Prachtexemplar angefertigt wurde.

Ulrike Eich

„Sprüche klopfen“ nach dem Denkmuster: Wenn nicht X, dann nicht nicht Y

Nicht die Gesamtverantwortung haben bedeutet nicht nicht in der Lage sein, gesamtverantwortlich zu denken, zu entscheiden und zu handeln.

Nichts sagen bedeutet nicht keine Meinung haben.

Kritik bedeutet nicht von vornherein Illoyalität.

Bequem bedeutet nicht unbedingt gut.

Etwas noch nicht gemacht haben oder machen bedeutet nicht es nicht können.

Etwas zum wiederholten Male gemacht haben (und auch weiterhin dafür vorgesehen sein) bedeutet nicht es gut machen.

Umgekehrt: Wer „jung und dynamisch“ ist und mit Schwung an eine Sache herangeht, ist deshalb noch lange nicht besser als der Erfahrene und Routinierte, der sich vielleicht auch ein wenig mehr Zeit läßt.

Quisquilienkrämerei und „großer Wurf“ können in einer Person vereinigt sein.

Nicht das „richtige“ Image haben bedeutet nicht schlecht sein.

Karsten Wilkens

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

PERSONALNACHRICHTEN

Nachträge

zu Nr. 52, vom 7. 2. bis 14. 3. 86

In Heft 52 wurde leider ein Teil der Personalnachrichten nicht mit abgedruckt. Der Vollständigkeit halber stellen wir sie in diesem Heft voran.

Ausgeschieden

Am 1.3.86 ist Herr Joachim S t o l t z e n b u r g in den Ruhestand getreten. Die Stelle des Leitenden Direktors übernimmt Herr Klaus F r a n k e n (bisher Stellvertretender Direktor).

Ein Praktikum angefangen

hat am 17.2.86 Frau G l ö c k n e r - R i s t (Studentin der Informationswissenschaft).

Prüfung bestanden haben

am 28.2.86 Frau Ingrid M ü n c h , Frau Sabine S c h e l l i n und Herr Armin U i k e r an der FHB Stuttgart (mittlerer Dienst).

Dienstjubiläum

Herr S c h e l l i n hat am 7.2.86 sein 25-jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Besucht haben die Bibliothek

Herr Hannsjörg K o w a r k (Bibliotheksassessor UB Freiburg) am 4.2.86 eine Delegation aus Budapest vom 10.3. bis 11.3.86

Veranstaltungen

Vom 19.2. bis 21.2.86 fand ein Kolloquium zu Ehren von Herrn Joachim S t o l t z e n b u r g statt.

Neu angefangen haben



Frau Hinsche



Frau Busch



Frau Lindebaum



Frau Möll



Frau Glocker

Personalnachrichten vom 1.3. bis 1.10.87

Ausgeschieden sind

Herr Armin U i k e r am 31.3.87
 Frau Wilma H a n s m a n n am
 30.4.87 (Ruhestand)
 Frau Charlotte W e i s s am
 30.4.87 (Ruhestand)
 Frau Gerlinde M a n z am 31.7.87
 Frau Rosemarie B r e h m am
 31.7.87 (Ruhestand)
 Herr Frank B ü h l e r am
 17.8.87
 Frau Angelika S c h l o e m a n n
 am 31.8.87
 Frau Ursula H a a k e am
 30.9.87
 Frau Doris S c h ö n g r e e n
 am 30.9.87

Neu angefangen haben

Frau Helga S e h l h o f f am
 2.3.87 (ABM, Ausstattung)
 Frau Rosa G l o c k e r am
 15.6.87 (Benutzung)
 Frau Susanne S t e p h a n am
 1.7.87 (Benutzung)
 Frau Barbara L i n d e b a u m
 am 1.7.87 (Benutzung)
 Frau Ingrid M ü n c h am 24.8.87
 (Einbandstelle)
 Frau Edith M ö l l am 1.9.87
 (Benutzung)
 Frau Ingrid B u s c h am 1.10.87
 (Benutzung)
 Frau Christa K u o n am 1.10.87
 (nach Mutterschaftsurlaub)
 Frau Ulrike M ü l l e r am
 1.10.87 (Team G)
 Frau Christina N u t z am
 1.10.87 (Team G)
 Frau Johanna H i n s c h e am
 1.10.87 (Rechnungsstelle)

Praktikum beendet haben

Frau J i Lu q u i n (Jiao Tong
 University, Shanghai) am 30.4.87
 am 30.9.87 (gehobener Dienst)
 Frau Sabine A d d e n
 Frau Elke A b e r l e
 Frau Ingrid G r o ß m a n n
 Frau Annette I s e n b u r g
 Frau Eva-Maria M e y e r
 Frau Katrin S c h m i d t

Praktikum/Informatikum angefangen haben

Frau Birgit G e i t h und Frau
 Birgit B a n d l e (FHB Stutt-
 gart) vom 9.3. bis 20.3.87
 Frau Marie-Agnès G u y und
 Frau Marie-Anne C a d o u x
 (Grenoble) vom 7.4. bis 30.5.87
 Herr Prof. Dr. Gunter M a i e r
 (FHB Stuttgart) vom 11.5. bis
 22.5.87
 Frau Pia V o l z und Frau
 Monika H a g e m a i e r (Refe-
 rendarinnen, UB Tübingen) vom
 25.5. bis 27.5.87
 Frau K r e i s c h e (Wessen-
 bergschule) am 26.6.87
 Frau T r u m m e r (Oberhofen,
 Schweiz) am 15.7.87
 Frau Ruth F i s c h e r (Frei-
 burg) vom 20.7. bis 28.8.87
 Herr T r ü b (Jurist, Universität
 Konstanz) vom 20.7. bis 9.10.87
 Frau Prof. Dr. Heide-Lore
 S c h ä f e r (FHBD Köln) vom
 20.7. bis 14.8.87
 Frau B e c k e r (Stadtbücherei)
 vom 14.9. bis 18.9.87
 Frau Vreni S t ä m p f l i
 (Stadtbücherei Winterthur) vom
 1.10. bis 31.10.87
 Praktikanten des gehobenen
 Dienstes am 1.10.87
 Frau Elvira A u e r
 Frau Birgit F i s c h e r
 Frau Ute K ö n i g
 Frau Anja R e i c h l e
 Frau Birgit S c h u h w e r k
 Frau Heike S t o f f e r s
 2 Praktikanten aus Somalia am 1.10.87
 Herr Abdulmuin H a g i A d d e n
 Herr Mohammed S h e k D o n

Dienstjubiläum

Am 14.5.87 feierte Herr K.
 H e t z e r sein 25-jähriges
 Dienstjubiläum.

Besucht haben die Bibliothek

Herr Prof. Dr. Gunter M a i e r
 mit 70 Studenten der F H B
 S t u t t g a r t am 13.3.87

Herr L a n d w e h r (Bürgermeister von Meersburg) am 15.4.87

Herr B r o c k mit 20 Schülern der berufsbildenden S c h u l e F r i e d r i c h s h a f e n am 12.5.87

Herr Dr. János D u z s , Herr S t e i g r á d und Herr P e r - l i n g e r aus Budapest am 18.5.87

Herr Peter D i d s z u n (PH Weingarten) am 27.5.87

Herr Dr. Jost A d a m (Erwerbsleiter, UB Bielefeld) am 15.6.87

Frau Anneliese N o t t b r o c k und Frau Gerlinde H a h n (Stadtbibliothek Hannover) am 22.6.87

Herr Fritz K r e b s und Frau B. S c h m i d (Bibliothek der ETH Zürich) am 25.6.87

Herr M e n s b u r g e r und Herr R ä d l e r (Vorarlberger Landesbibliothek Bregenz) am 6.8.87

Herr S o n n e v e n d (Ungarische Nationalbibliothek Budapest) am 11.8.87

Herr G. G. A l l e n (Universität für Technologie, Western Australia) am 24.8.87

Herr Dr. Ekkehard H e n s c h k e (Bibliotheksdirektor WLB Stuttgart) und Herr Horst H i l g e r (Zentralkatalog Stuttgart) am 27.8.87

Frau L a k a t s c h (Buchhandlung Deyer, Duisburg) am 14.9.87

Vorstellung der Praktikanten

Damit die „alten“ nicht in Vergessenheit geraten ...



V. l. n. r.: Ausbildungsleiterin Frau Gertrud Bähr, Eva-Maria Meyer, Elke Aberle (vorn), Annette Isenburg (hinten), Sabine Adden, Katrin Schmidt, Ingrid Großmann.

... und damit die „neuen“ bekannter werden.



V. l. n. r.: Elvira Auer, Vreni Stämpfli, Birgit Fischer, Birgit Mangold, Abdulmuin Hagi Adden, Ute König, Heike Stoffers, Anja Reichle, Mohammed Shek und G. Bähr.

aus: Frankfurter Neue Presse

Dienstag, 1. Juli 1986

Niemand so gestreßt wie Kumpels Bibliothekare haben ruhigen Lenz

London (ap). – Bergleute sind nach Erkenntnissen britischer Forscher bei ihrer Arbeit unter allen Berufsgruppen dem größten, Bibliothekare dem geringsten Streß unterworfen. Nach einer am Montag veröffentlichten Untersuchung der Universität Manchester stehen Polizisten hinter den Bergleuten in der Streß-Liste an zweiter Stelle, gefolgt von gleich belasteten Bauarbeitern, Journalisten, Zivilflugpiloten und Gefängnisbeamten.

Die Streß-Liste wurde vom Institut für Wissenschaft und Technik zusammengestellt. Die jeweilige Belastung von insgesamt 58 Berufssparten wurde nach einem von zehn bis null reichenden Punktesy-

stem bewertet. Bergarbeiter stehen mit 8,3 Prozent an der Spitze, Dahinter folgen mit 7,7 Punkten die Polizisten und mit 7,5 Punkten die nächsten vier Berufsgruppen. Nicht geringer Streß wurde auch bei Beschäftigten der Werbebranche und bei Zahnärzten (7,3 Punkte) sowie bei Schauspielern (7,2), Politikern (7,0), Ärzten und Steuerbeamten (6,8) festgestellt. Börsenmakler liegen in der Bewertung mit 5,5 Punkten noch vor Busfahrern (5,4). Das Schlußlicht bilden Bibliothekare mit nur 2 Punkten. Vor ihnen sind Museumsbeschäftigte (2,8), Kinderschwestern (3,3), Astronomen (3,4) sowie Geistliche und Schönheitstherapeuten (3,5) verzeichnet.

RÄTSEL

2 Thüringer in der Referentensitzung

Gesucht wurde in unserem ersten Rätsel der Name einer Bibliothek.

Sie war's: die Zentralbibliothek der deutschen Klassik, Weimar. Die Lösung nannte uns kurz nach Erscheinen des Heftes Herr Schnelling, dem der Sinn jedoch eher nach herzhafter Thüringer Küche als nach dem versprochenen Stück Kuchen stand.

So bruzzelten wir ihm prompt ein Paar Thüringer Bratwürste in der (gut ausgestatteten!) Küche auf Ebene 10. Da die Küche direkt neben dem Sitzungsraum liegt und die Referentensitzung mal wieder tagte - was lag näher, als dem Gewinner den verdienten Preis zur Mittagszeit zu servieren? Die erstaunten Kollegen mögen dann wohl auch Appetit bekommen haben, denn die Sitzung war einige Minuten später beendet ...

Und heute fragen wir wieder: „Wer ist's?“

„Man kann ihm nicht das Wasser reichen . . .“

Zunächst wurde er im Verborgenen aufgezogen. Als er dann in einer süddeutschen Kleinstadt auftauchte, da hatte er ein Schreiben bei sich, in dem von kundiger Hand in fehlerfreier Schreibung mitgeteilt wurde, wer er ist und wie er zu behandeln sei.

Als die Leute ihn zum ersten Mal sahen, da waren sie doch sehr verwundert. Viele hatten zuerst Probleme, mit ihm ins Gespräch zu kommen, aber dann gewöhnten sie sich an die langsame Art, mit der er in der ersten Zeit auf Befragungen antwortete. Ein Schild um seinen Hals trägt seinen Namen. Seine Fähigkeit, sich auszudrücken, beschränkte sich anfangs auf wenige Worte und Sätze.

Nachdem hochgestellte Persönlichkeiten sich an die Öffentlichkeit gewandt und die Vorzüge seiner außergewöhnlichen Geburt sowie seines Lernwillens zum Ausdruck gebracht hatten, wurde über ihn in Zeitungsaufsätzen und Druckschriften im ganzen Land berichtet.

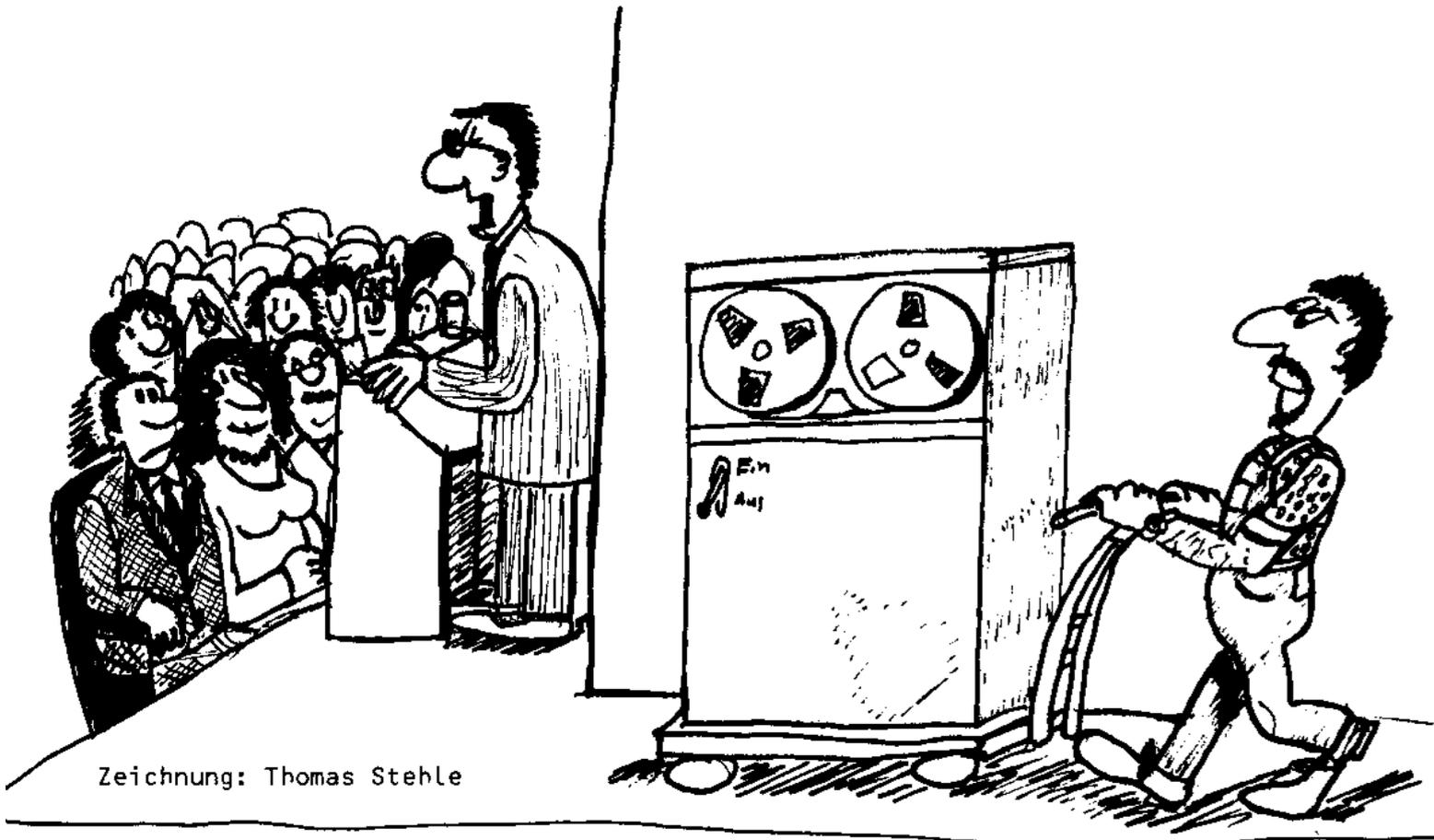
Er ist im Hause eines Rechtsgelehrten aufgenommen und zur Lehre und Pflege einem Bibliothekar anvertraut worden. Sie und noch andere Persönlichkeiten kümmern sich stets besorgt um ihn. Obwohl seine geistige Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, nahm er bereits an Zusammenkünften von Fachgelehrten teil. Außerdem wurde sein Wirken schon gebührend in einer Festschrift gewürdigt.

Er ist keine ausgesprochen stattliche Erscheinung, aber auch nicht zu übersehen. Sein Leben besteht seit seiner Erziehung nur aus arbeiten und schlafen, andere Interessen hat er nicht. Um der großen Belastung standzuhalten lebt er sehr gesund und ernährt sich von einem ganz besonderen Saft.

WER IST'S?

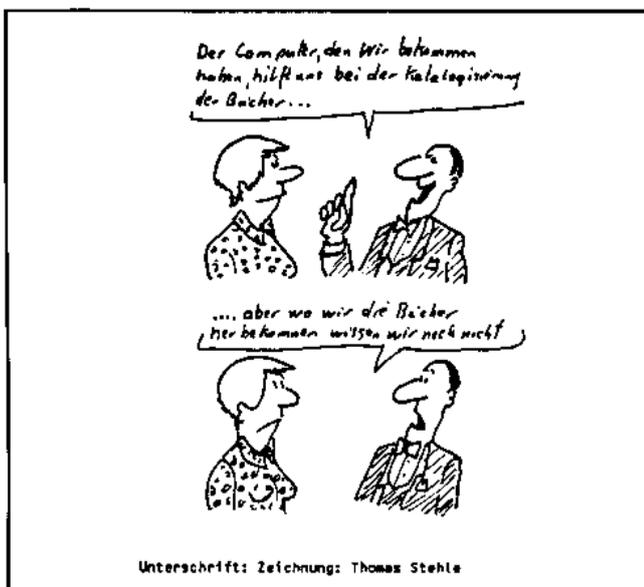
Für die erste richtige Lösung halten wir sein Konterfei in schmackhafter Form bereit.

Regina Baer
Martina Rach



Zeichnung: Thomas Stehle

Liebe Mitarbeiter der Bibliothek, darf ich Ihnen den neuen Direktor der UB Konstanz vorstellen!



Unterschrift: Zeichnung: Thomas Stehle

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz
Postfach 5560, Universitätsstraße 10, D-7750 Konstanz

Herausgeberteam:

Regina Baer, Christina Egli, Ulrike Eich, Susanne Göttker,
Bettina König, Christine Meyer, Martina Rach,
Anke Rautenberg, Doris Schwarz, Claudia Stehle,
Hansjörg Waldraff

Redaktion dieses Heftes:

Christine Meyer, Hansjörg Waldraff

Gesamtherstellung:

Hausdruckerei der Universität Konstanz

Auflage:

400 Exemplare

ISSN 0342-9636